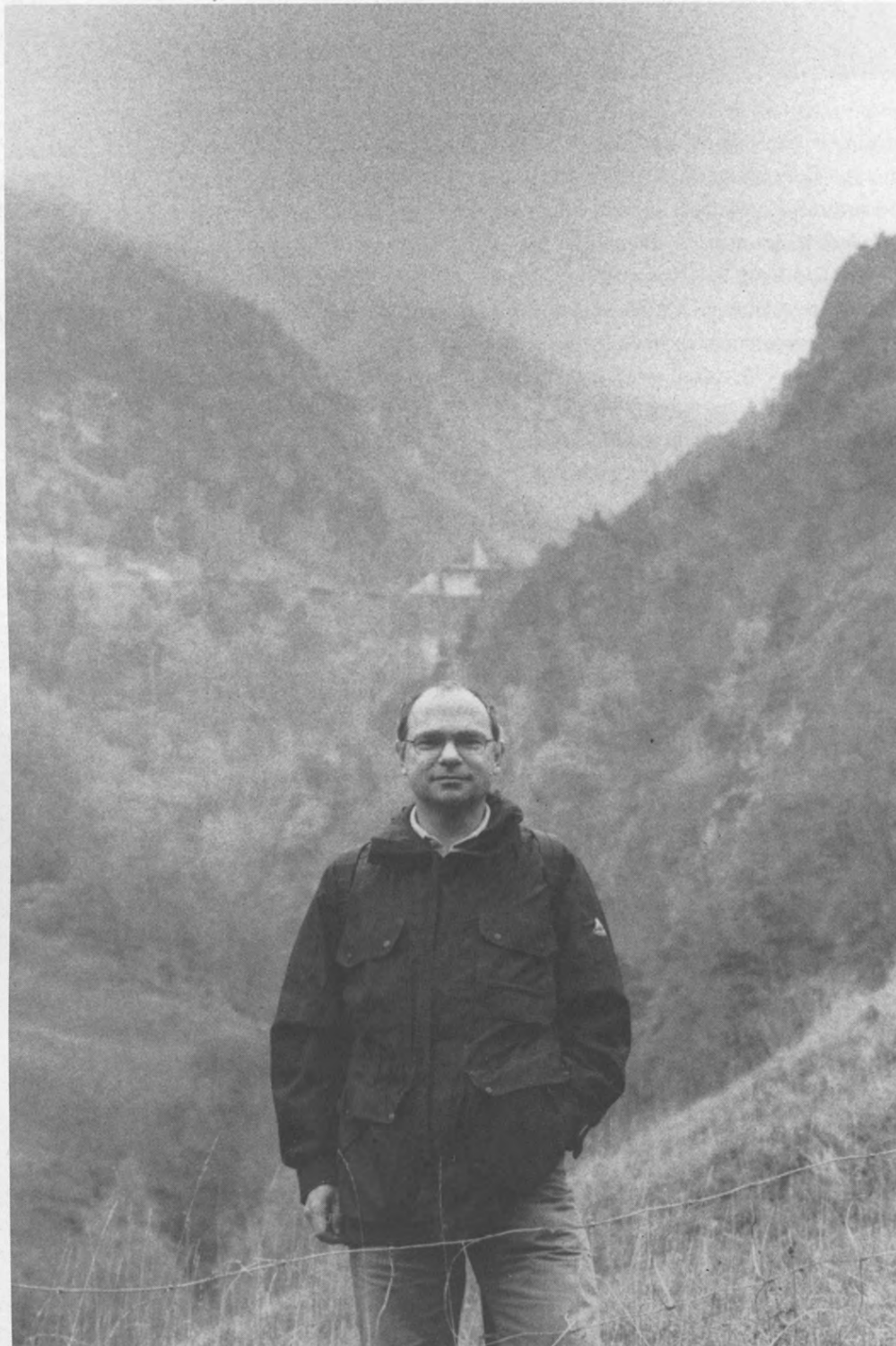


EIN PROPHET

Er kämpfte gegen Sion 2006 und die A9. Er setzt sich für den Biolandbau und den Wolf ein. Und hat damit oft einen schweren Stand im Wallis. Andreas Weissen (44) aus Brig, Leiter des WWF-Alpenprogramms, gilt bei Kritikern als hartnäckiger Idealist. Nur in einer Rolle kommt er meistens auch bei ihnen an: Als Erzähler von Walliser Sagen.



**Regula Tanner (Text),
Christine Bettler (Fotos)**

«Turin wird gewinnen», sagte er. Und brachte den ganzen Saal gegen sich auf. Das war an einem Morgen im Frühjahr 1999, in der Aula der Sittener Ingenieurschule, die «2. Landsgemeinde für die nachhaltige Entwicklung» im Vorfeld der Olympiakandidatur Sion 2006. Andreas Weissen, WWF-Regionalkoordinator und Präsident der Alpenschutzkommission CIPRA, gegen Vertreter aus den Sparten Tourismus, Gewerbe und anderer Wirtschaftszweige. «Olympische Spiele im Wallis bringen nur Umweltschäden für die Region. Der Anlass selber ist in ein paar Jahren vergessen», sagte Weissen. Im Saal waren 200 Leute. Und alle hatten die gleiche Meinung. Alle ausser Weissen.

*Luzius Theler, stellvertretender
Chefredaktor des «Walliser Boten»:
«Anfangs war er ein zorniger, wilder
Mann der Umweltbewegung, hat
aber konstruktiv gearbeitet und sich
mit reifen Argumenten Gehör
geschaffen. Damit hat er den Dialog
ermöglicht.»*

Der Unbeugsame | «Das war eines meiner schönsten Erlebnisse», sagt Andreas Weissen zweieinhalb Jahre später, an einem nebligen Novembertag in Ausserberg (VS), «Kämpfen ist etwas Lustvolles.» Der Wind bläst eisig, Schneeflocken wirbeln um ihn herum. Doch er steht da, fest wie ein Fels, den Kragen seiner schwarzen Jacke hochgeschlagen. Später, in der Gaststube von Orlando Schmid, Biobauer und Freund Weissens, zieht er Hut und Jacke aus und fährt mit der Hand über das schütterere, leicht angegraute Haar. Seine Augen, das rechte etwas kleiner als das linke, blitzen schalkhaft. «Ich debattiere gerne», sagt er und setzt sich an den Tisch, «und ich ziehe alle Register, um geschickt zu argumentieren.» Auch wenn er allein mit seiner Meinung dastehe. «Einer gegen alle» titelte der «Blick» einen Tag vor der Sion-Entscheidung. Und die NZZ, nach dem Anlass in der Sittener Ingenieurschule: «Weisser Sport – oder alle gegen Weissen.» Titel, die Andreas Weissen nicht vergessen hat, er schmunzelt noch heute, wenn er davon spricht. Auch den «Unbeugsamen» mag er, so wie er im «Walliser Boten» genannt wurde, als er vor zwei Jahren das Wallis als Arbeitsort verliess, um in Zürich die Leitung des WWF-Alpenprogramms zu übernehmen. Andreas Weissen, der Unbeugsame. Seine Gegner haben kein leichtes Spiel. Jean-Daniel Mudry, Direktor der Olympiakandidatur Sion 2006, der mehrmals in Podiumsdiskussionen gegen Weissen antrat, kann ein Lied davon singen. «Er ist ein hartnäckiger Idealist», sagt der heutige Direktor von Swiss-Ski, «und er weicht keinen Millimeter von seiner Meinung ab.»

Warum sollte er auch. «Es tut jedesmal weh, wenn ein Stück Natur verschwindet», sagt er. Und das macht ihn kämpferisch. Als Leiter des Umweltsekretariats Oberwallis und als Regionalkoordinator des WWF setzte er sich in den Achtziger- und Neunzigerjahren gegen illegale Abfalldeponien und gegen Beschneiungsanlagen ein. Auch in der Politik machte er sich für die Anliegen der Umwelt stark, zuerst als Grossrat im Walliser Kantonsparlament, später als Stadtrat von Brig-Glis. Seinen grössten Triumph feierte er 1994 mit der Annahme der Alpen-Initiative, die er acht Jahre präsidierte. Als für einmal «der Respekt vor der Natur» siegte, wie er sagt. Heute setzt er sich als Leiter des WWF-Alpenprogramms und als Präsident der Internationalen Alpenschutzkommission CIPRA für die Erhaltung des Lebensraums Alpen ein. Er hält Referate, arbeitet in Kommissionen mit und schreibt Artikel. Beim WWF sind zur Zeit Themen wie der Gotthard- und der Mont Blanc-Tunnel oder der Skitourismus aktuell. Bei der CIPRA werden «alpenweite Positionen» in den Bereichen Kulturpolitik, Naturschutz und Regionalwirtschaft erarbeitet. Dabei ist ihm stets «die Zusammenarbeit über Bergketten und Sprachgrenzen hinweg» wichtig.

Die Mutter | Andreas Weissen hat bereits in frühester Kindheit gelernt, die Natur zu respektieren. Er kam 1957 als letztes von fünf Kindern auf die Welt, die Mutter war bei seiner Geburt bereits 45 Jahre alt. Früher war sie Bergsteigerin. Mit dem Heiraten wollte sie so lange wie möglich warten. Denn sie wusste, dass es dann, wenn sie jedes Jahr oder jedes zweite ein Kind gebären würde, mit dem Bergsteigen ein Ende hätte. So war es denn auch, doch blieb sie im Frauenalpenclub, und die Kleinen kamen, sobald sie einigermaßen laufen konnten, mit auf die Wanderungen. Mit fünf Jahren machte Andreas bereits Märsche von bis zu sechs Stunden und lernte, die Natur genau zu beobachten. Das hat ihn geprägt. «Ich hatte das Glück, in meiner Kindheit die Liebe zur Natur und den Sinn für Gerechtigkeit zu lernen.» Daraus sei die Kraft gewachsen, sich für eine Sache einzusetzen und sich damit auch zu exponieren, sagt er. Was ihn auch schon in Gefahr brachte. Drohbriefe und gehässige Telefonanrufe waren für Andreas Weissen früher an der Tagesordnung. «Das war aber nie ein Grund, aufzugeben.» Nur seine Mutter habe gesagt: «Hättest du nur einen anständigen Beruf gelernt!» Doch einmal ging es ihm dann doch zu weit. Damals, als er in der Sendung «CH aktuell» für den Wolf eintrat und vorab Schäfer zu Wort kamen, die gerissene Schafe zu beklagen hatten. Nach den Dreharbeiten kam es zu einem Streit mit den Schäfern, bei dem ihm der eine sagte: «Ich wünsche dir, dass der Wolf eines deiner Kinder nimmt.» Was der Schäfer nicht wusste: Andreas Weissen hat keine Kinder. Aber die Drohung ging ihm trotzdem zu nahe. «Du kannst mir so etwas wünschen, niemals aber meinen Kindern», sagte Weissen. Die anderen Schäfer gaben ihm recht. Als sie dann doch noch berieten, ob sie Weissen nun verprügeln sollten oder nicht, sagte der eine: «Nein, der kann so gut Geschichten erzählen.» Und sie liessen von ihm ab.

Der Geschichtenerzähler | Mit Sagen, Boozu-(Geister-)Geschichten, Zellete oder Lugine, wie sie im Wallis heissen, kommt Weissen sogar bei Gegnern an. Seine erste Geschichte erzählte er als Achtjähriger bei den Pfadfindern. Heute erzählt er sie in Beizen, Kleintheatern und privaten Runden. Aber nur in dunklen Räumen. Einzig Kerzenlicht ist erlaubt. Er nimmt die Brille ab und sagt: «Das gibt schlimmere Schatten um die Augen.» Dabei blickt er finster. Er fährt sich über das Haar, faltet die Hände und stützt den Kopf auf. Nun ist er ein anderer. Ein Geschichtenerzähler. «Vor u hüfu, hüfu Jaar umal hett zhinnerscht im Gantertal in de Unnru Egge eis gwässrut. Äs ischt va ds Schmidhaltis eis gsii, ich glöübu der Naaz...» Er hebt seine Hände, lässt sie dann wieder sinken, um sie zu falten. Seine Augen suchen jene der Zuhörer. Plötzlich fährt er

*Seine erste Geschichte erzählte er als
Achtjähriger bei den Pfadfindern.
Heute erzählt er sie in Beizen,
Kleintheatern und privaten Runden.
Aber nur in dunklen Räumen.*

auf und fuchtelte mit den Armen. Seine Stimme wird laut. «...isch er erwacht. «*Wa soll is leggu, wa soll is tüö, hett un Boozu ghüorut. Dr Naaz isch uheefli erchlipft und hett afu bättu, alli Gibätti wa dr kennt het...*» Er geht hin und her, seine Stimme auf und ab. Am Schluss ist der Boozu erlöst und Andreas Weissen erschöpft.

«Solche Ausbrüche könnte ich bestenfalls gegenüber meinem Computer haben», sagt er. Sonst sei er eher ruhig und kämpfe mit klaren Argumenten. Niemals wolle er jemandem etwas aufzwingen, viel mehr wolle er Missstände aufzeigen. «Ich sehe mich eher als Prophet denn als Missionar.» Für Luzius Theler, stellvertretender Chefredaktor des «Walliser Boten», ist Andreas Weissen «unbestechlich und trotzdem beweglich».

Die Berge | Der Nebel hat sich gelichtet, fast sieht man schon die gegenüberliegende Bergkette. Andreas Weissen geht durchs Dorf, festen Schritts dem Tal zu, vorbei an Kirche, Walliserstadeln und Brunnen. Vom einen oder anderen weiss er eine Geschichten zu erzählen. Als der Weg steiniger wird, bleibt er stehen und blickt ins Tal. Das ist seine Heimat. Er lebt noch heute im Haus in Brig, wo er geboren wurde. Seit elf Jahren mit seiner Frau Rita Huwiler, einer Naturheilpraktikerin, die er durch die Arbeit bei der Alpen-Initiative kennenlernte. Aus dem Wallis wegzugehen, kann er sich nur schwer vorstellen. «Wer hier geboren ist, lebt in einer kleinen Welt. Doch die Begrenzung der Berge gibt auch Geborgenheit. Und man hat die Möglichkeit, die Berge zu erklimmen, um in die Weite zu sehen.»

Früher war er oft als Bergsteiger unterwegs, heute begnügt er sich mit langen Wanderungen. Er bietet sie für Gruppen an, anspruchsvolle Wanderungen, die Teilnehmer müssen schwindelfrei sein und über eine gute Kondition verfügen. Oder er zieht alleine los. Wenn ihm etwas nahe geht, dann gibts nur eins: Marschieren. Einen Tag, zwei Tage, einfach nur marschieren. Das schafft Distanz. Dann kann er die Lage analysieren und weitermachen. Und: «Vergessen können ist eine menschliche Qualität.» Eine, die Andreas Weissen besitzt. Sonst hätte er irgendwann aufgegeben.

Er kämpft weiter. Unter anderem für die Linienführung der A9, von Raron nach Visp, auf dem Trasse der bestehenden Kantonstrasse. Und noch heute ist ihm lieber, einen Saal mit 200 Leuten gegen sich zu haben, als dass ihm alle auf die Schulter klopfen. Wie vor zweieinhalb Jahren in der Aula in Sitten. «Turin wird gewinnen», sagte er damals. Und war ein Prophet.

